



K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. X. Шельгорнъ и К^о. Д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 4. März 1898.

№ 23.

Diözesanverordnungen.

An das römisch-katholische Konsistorium in Saratow.

Wir teilen dem Konsistorium mit, daß der auf Allerhöchste Bewilligung in die Priesterzahl unserer Diözese aufgenommene P. Ignatius Gksanow, anders Titunow, von Uns zum Administrator der Kirche zu Kutais und der Vikar der Peter-Paul Kirche Wojilins Mutapow zum zweiten Vikar an der Mariä Himmelfahrtskirche in Tiflis ohne Recht auf Kronsgelalt ernannt worden sind. P. Gksanow ist das Gehalt vom 1. März an auszuzahlen.

23. Februar 1898.

† Bischof Antonius Zerr.



Evangelium auf den dritten Fastensonntag.

(Luk. 11. 14—28.)

In jener Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er den Teufel aus. Andere versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, ich treibe durch Beelzebub die Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und verteilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte und suchet Ruhe, und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst; und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Es geschah aber, als er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste,

die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort hören und dasselbe beobachten.

„In jener Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich.“ Welche Menschen sind auch jetzt noch vom Teufel stumm gemacht, daß sie nicht reden? Neben denjenigen, welche Gott nicht mehr loben, nicht mehr beten, sind es besonders jene, welche im Bußgericht ihre Sünden nicht mehr bekennen. Die österliche Beicht hat bei uns bereits begonnen. Gebe Gott, daß keiner unserer Leser von einem stumm machenden Teufel besessen sei, daß vielmehr alle ohne Ausnahme offen und reumütig bekennen: „Ich armer sündiger Mensch!“ „Wenn du dich anklagst,“ sagt der hl. Augustinus, „dann spricht Gott dich frei. Und wenn du dich nicht anklagst, dann klagt Gott dich an.“ Gott haßt die Sünde und will sie von dir entfernen. Wenn du sie mit heiligem Hasse bekennst, dann stimmst du mit Gottes Gesinnung überein und wirst wieder ein Freund Gottes. Wenn Du sie aber nicht bekennst, sondern sie noch im Herzen trägst, dann liebst du, was Gott haßt und hassen muß. Täusche dich nicht, lieber Leser! Wenn du deine Sünden nicht bekennen willst, dann ist deine Reue noch nicht stark und lebendig, sonst würde sie ganz von selbst zum Bekenntnisse treiben.

Leje nur die biblische Geschichte durch! Da wirst du zwei Thatsachen bestätigt finden. Die erste ist: Gott will das Bekenntnis. Denke an die Stammeltern! Als sie gesündigt hatten, suchte Gott sie zum reumütigen Bekenntnis zu bewegen. „Hast du von der verbotenen Frucht gegessen?“ Warum fragte der liebe Gott so? Wußte er es vielleicht nicht? Der allwissende Gott sollte es vielleicht nicht gewußt haben! Er wußte es besser, als der Sünder selbst es wußte. Aber er wollte ein reumütiges Bekenntnis hervorrufen. Das ist ein Akt der Barmherzigkeit und sollte einem andern Akte den Weg bereiten, nämlich der Verzeihung. Aber die Sünder gingen auf Gottes liebevolle Absicht nicht ein, wenigstens nicht ganz vollständig. Sie bekannten nur notgedrungen, nur halb, mit Entschuldigungen, sie beschönigten ihre Sünde.

Und der zweite Sünder? Kain hatte den Brudermord auf dem Gewissen, eine himmelschreiende Schuld. Aber auch an ihn trat die göttliche Barmherzigkeit heran mit der Frage: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ O Kain, bekenne deine schwere Schuld! Bekenne sie offen und reumütig, und Gott wird dir selbst diese grausige Blutschuld verzeihen! Aber Kain bekante nicht und leugnete jede Schuld frech ab. Und die Folge? Die Schuld blieb auf dem Gewissen, und das schuldbeladene Gewissen trieb ihn ruhelos umher bis zu seinem unseligen Tode.

Du Sünder, da siehe dein Bild! Da siehe dein Schicksal, wenn du dem Kain folgst, wenn Gott durch seinen

Stellvertreter dich fragt, und du gleich Kain mit harter Stirne leugnest! Du Thor! Wen täuschest denn du durch deine Unwahrhaftigkeit? Den Priester täuschest du, ja, aber er hat keinen Schaden davon; er hat seine Pflicht gethan und bekommt seinen Lohn. Aber schlimmer täuschest du deine arme Seele, die nach Heilung verlangte und nun mit verdoppelter Krankheit zurückkehrt. Gott dagegen, den Allwissenden, den trügst du nicht. Und wenn du noch entschiedener nein sagtest, er sieht doch das Ja in deinem Gewissen. Und die Schuld, die er gerne hinweggenommen hätte, sie bleibt.

Warum aber hat Kain seine Schuld geleugnet? Warum hat Adam beschönigt? Es fehlte an der tiefen, herzergreifenden Reue. Und nun betrachte, lieber Leser, einen Büßer mit herzlicher, tiefinnerlicher Reue, den König David! Wie ist es mit dessen Bekenntnis? Du weißt es. David hat seine Schuld nicht nur dem lieben Gott bekant, nicht bloß dem Propheten Nathan, welcher ihn an seine Sünde mahnte, nein, der ganzen Menschheit bis zum Ende der Zeiten hat er bekant; er hat sein Bekenntnis und seine Reue niedergelegt in seinen Bußpsalmen, welche die Kirche beten wird bis zum Ende der Welt.

Da siehst du, lieber Leser, eine zweite Thatsache bestätigt, nämlich daß wahre, herzzinnige Reue von selbst zum Bekenntnis führt, während Mangel an Reue den Mund schließt. Wer die Sünde von Herzen bereut, der betrachtet sie als etwas Fremdes, Ungehöriges, das er aus seinem Innern

auscheiden möchte. Wer sie nicht bereut, der sieht sie an als etwas, das noch zu ihm gehört, das er noch mit seinem Herzen liebt und hegt. Darum, lieber Leser, lasse dich von inniger, tiefer Reue durchdringen, und das Bekenntnis wird nicht schwer. Und solltest du deine Sünden nicht bereuen? Betrachte Jesum am Kreuze! All seinen Schmerz hält er dir vor, all sein bitteres Leiden vom Ölberg

bis zum Golgatha, von der Todesangst am Ölberg bis zur Todesnot auf Golgatha. Bedenke es wohl, o Sünder! All dies Leiden hat die Sünde über ihn gebracht, deine Sünde. Mußt du sie nicht hassen? D erwecke nur eine recht ernste herzliche Reue, und das Bekenntnis folgt sicher nach, und Gottes Gnade und Freundschaft folgt ebenso sicher.

K. F.

Die wirtschaftlichen Mißstände der deutschen Bauern an der Wolga.

Von Joseph Reßler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.

(Schluß.)

III.

Wer in Abrede stellen wollte, allzugroße Armut des Volkes führe zu seinem geistlichen und ewigen Untergang, der würde eine große Unkenntnis der schwachen Menschennatur an den Tag legen. Nicht ohne Grund hat der göttliche Erlöser den Menschen gelehrt, um das tägliche Brot, d. h. den nötigsten Lebensbedarf, zu bitten.

Wie das in Rede stehende Wirtschaftssystem die Armut des Volkes herbeigeführt, haben wir oben nachgewiesen. Nun werden wir noch den Nachweis liefern, welche Nachteile diese Wirtschaft für die gute Sitte in ihrem Gefolge hat.

Nichts verletzt den Menschen leichter und empfindlicher, als wenn ihm ein Unrecht widerfährt. Das gemeinsame Leben und Wirtschaften aber

gibt dazu häufige Veranlassung. Nicht selten ist das Unrecht nur ein scheinbares. Indes fehlt es auch nicht an Beispiele, wo das eine Glied der vielen Familien von den Eltern (bez. Großeltern) dem anderen vorgezogen wird. Mit Argusaugen beobachten daher die Hausgenossen das Handeln der Eltern, ob diese nicht etwa dem einen mehr, schönere oder bessere Kleider geben, als dem anderen, ob diese nicht mit mehr Schonung und Freundslichkeit behandelt werden u. s. w. Und glaubt man eine Bevorzugung in dem Handeln der Eltern merken zu können, dann ist des Zankens, Streitens, Scheltens kein Ende. Der Friede, das höchste Gut der Familie, ist gestört; es ist betäubend, sagen zu müssen, um was es sich manchmal handelt, um ein — Kopfstuch! Die Kin-

der sehen das mit an, lernen von ihren Eltern selbst, die Eltern und Geschwister beleidigen und hassen. Dabei bleibt es aber nicht. Der Zank und Streit der Eltern erbt sich auch fort auf die Kinder, oder umgekehrt, die Kinder beginnen einen Streit, welcher von den Alten mit der größten Erbitterung fortgesetzt wird und häufig in Schlägereien ausartet. In das gemeinsame Leben hat Fälle aufzuweisen, wo es sogar Tote gegeben hat. Hätten die zwölf Söhne Jakobs, von denen uns die hl. Schrift berichtet, ¹⁾ nicht ein gemeinsames Leben unter ihrem Vater geführt, unmöglich hätten sie den schändlichen Gedanken fassen können, ihren unschuldigen Bruder Joseph zu töten. Nur auf das Abwenden Judas hin ließ man ihm das Leben, verkaufte ihn aber trotz seines Weinens und Flehens nach Ägypten. Ein so unfriedliches Leben, ein wahres Haß-Neid- und Haderleben, das mit den greulichsten Gotteslästerungen, den schrecklichsten Verwünschungen und Flüchen, mit den größten Beleidigungen der Eltern verbunden ist, gereicht den Alten ebenso zum Schaden, wie den Jungen zum Verderben. Daher das Sprichwort: „Wie die Alten sunen, so zwitschern die Jungen.“ Unter solchen Umständen kann eine christliche Kindererziehung nimmer gedeihen. Recht hat also der Dichter, wenn er sagt:

„Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.“

Daher das Bittere, das Rauhe, das Ungelenkige, das Unverträglichke der

Charaktere so mancher Familienglieder, die doch die Natur oft mit einer so reichen Mitgabe von Zartgefühl ausgestattet hat.

Wir werden nicht irre gehen mit der Behauptung, daß aus der Lebensgemeinschaft der Familien ein nicht geringer Nachteil der Unschuld der Kinder erwächst. Aller Blumen zarteste ist die Lilie; ihr Gedeihen erheischt eine besondere Pflege; sie geht am leichtesten zu Grunde. Ebenso ist es mit der Unschuld der Kinder; ihr muß daher eine besondere Sorgfalt, Pflege und Wachsamkeit der Eltern zugewendet werden. Nur schwer wird das jenen Eltern möglich sein, welche mit den Familien ihrer Brüder in einem Hause leben. Aus Mangel an Raum müssen in nicht wenigen Häusern die Kinder mit den Kindern der Brüder zusammen schlafen. Daß dies mit nicht geringer Gefahr für deren Unschuld verbunden ist, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Ueberhaupt dürfte den Kindern in dieser Hinsicht gefahrvoll sein das Schlafen in demselben Zimmer mit Erwachsenen, welche durch ihr unbehutsames Betragen nicht selten den Kleinen Ärgernis geben, so daß letztere schon dann die Schlupfwinkel des Lasters kennen lernen, wenn man bei ihnen noch eine paradiesische Unschuld vermuten sollte. Diese Gefahren bereitet das Gemeinleben den Kleinen. Ohne Frage ist dasselbe auch in vielen Fällen den guten Sitten der Erwachsenen verderblich, allein hievon wollen wir zum Nutzen der guten Sache schweigen.

Höchst hemmend steht die gemein-

¹⁾ Gen. 37, 20.

same Wirtschaft der Brüder der Bildung der Kinder im Wege. Ist die Zeit herangekommen, da an die Eltern die Pflicht herantritt, ihren talentvollen Sohn bilden zu lassen, so fühlen sie in nichts so sehr wie hierin ihre Ohnmacht und Rechtlosigkeit dem Vater und den Familien gegenüber. Der Großvater würde sich am Ende noch überreden lassen, seinen hoffnungsvollen Enkel lernen zu lassen, aber die Bildungskosten würden ja das Gleichgewicht in den Ausgaben der Familien stören. Die anderen Söhne würden daher Einsprache gegen diese Ausgaben für den Enkel erheben, die nicht einmal für die Söhne gemacht werden. Wird der alterschwache Vater (Großvater) es nicht lieber vorziehen, zur Erhaltung des Friedens den Knaben seine Talente hinter dem Pfluge in die Erde graben zu lassen? Die Thatsache, daß selten oder nie ein Großvater einen Enkel lernen läßt, bestätigt unsere Befürchtung.

Damit aber einem derartigen Leben und Wirtschaften nichts zum Ruin und Verderben des Menschen fehle, ist es auch dem leiblichen Wohle höchst nachträglich. Das Leben so vieler Menschen in einem kleinen Hause verdirbt in den engen Zimmern die Luft bis zum Ersticken. Wie dem Fisch das Wasser, so notwendig ist dem Menschen die Luft. Ohne Luft ist es ihm unmöglich zu leben, ohne gute Luft aber wird er langsam dahin siechen. Es ist gerade zu verwundern, wenn der Landmann, der doch bei seinen Feldarbeiten sich stets in der gesündesten Luft der freien Natur be-

wegt, so wenig sich an dieselbe gewöhnt, daß er die erstickende Luft zu Hause noch erträglich findet. Bei der gesunden, kräftigen Nahrung, der natürlichen Lebensweise, der mäßigen Arbeit und der gesunden Luft des Feldes sollte man glauben, derselbe müsse ein Bild der Gesundheit sein, um die ihn der Stadtbewohner beneiden dürfte. Das ist er ja auch in jenen Gegenden, wo die Gemeinwirtschaft und Lebensgemeinschaft unbekannt sind. Wo aber diese bestehen, nagt Gottes Fluch nicht nur an dem geistlichen Leben, dem zeitlichen Glück und Wohlstand der Landbewohner, sondern auch an ihrem eigenen Lebensmark. Zu 2—5 Familien mit den Eltern in ein kleines Haus, in einen höchst spärlichen Raum, in eine von den Rauchern in den langen Winterabenden verpestete Luft eingeschlossen, müssen sie notwendig siech werden und langsam zu Grunde gehen. Wie Schatten an der Wand sieht man sie einhergehen, da sie sich doch einer blühenden Gesundheit erfreuen könnten. Die bedauernswertesten Kranken, welche das Übel nicht erkennen, an dem sie geistig und leiblich verkümmern müssen!

In eine solch traurige Lage hat also die Gemeinwirtschaft und Lebensgemeinschaft die deutschen Landleute diesseits und jenseits der Wolga gebracht.

„Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause und komm in das Land, das ich dir zeigen werde“¹⁾ So sagte Gott einst zu Abraham. Er gehorchte dem Befehle Gottes, und

¹⁾ Gen. 12, 1.

Gott segnete ihn an zeitlichen und geistlichen Gütern.

„Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.“
Sieh, unübersehbare Steppen des Urals, Sibiriens ¹⁾ warten der Hände, die sie bebauen. Gott schien schon deutlich genug den Bauern zu verstehen gegeben zu haben durch die große Hungersnot, wie sehr er die Trennung der Familien wünsche. Nichts ist so

¹⁾ Eine Ausfiedelung nach Sibirien od. dem Ural dürfte nur dann zum erwünschten Ziel führen, wenn sie unter der Leitung eines Komitees stattfände. Ist der Ausfiedler sich selbst überlassen, so wird er, wie die Erfahrung lehrt, so lange umherirren, bis er all sein Hab und Gut verzogen haben und als Bettler wieder in seinen Geburtsort zurückkehren wird. Wenn wir uns nicht irren, besteht ein derartiges Komitee für Ausfiedlung nach Sibirien in Petersburg.
Anmerkung des Verfassers.

geeignet, die Menschen von einander zu trennen und zu zerstreuen, als der Hunger. Der Hunger treibt den Vogel aus seinem Nest, der Hunger scheucht das furchtsame Wild aus seinem Versteck, das Raubtier aus seiner Höhle, des Hungers bediente sich Gott, die Familien von einander zu trennen, ein Fingerzeig, wie sehr ihm diese Art des Lebens und Wirtschaftens mißfällt. Ohne deren gänzliche Umgestaltung werden alle Mühen, es zu einem dauerhaften und erheblichen Wohlstand, zu einem wahrhaft christlichen Leben zu bringen, vergeblich sein. Wir schließen mit den Worten der Schrift: „Die Völker mühen sich ab für nichts, die Arbeit des Menschen geht in Rauch auf.“ ¹⁾

¹⁾ 1. Ser. 51, 58.

Sin warnendes Beispiel.

Eltern, welche ihren Söhnen und Töchtern gegenüber ihre Pflichten vernachlässigen, möge folgendes Beispiel als Warnung dienen.

Einem Vater lag wenig daran, daß er seine Kinder nach den Grundsätzen und Lehren unserer hl. Religion erzöge. Anstatt ihre Freiheit zu zügeln, ihre Thorheiten zu bewältigen, ihre Fehler zu strafen, ihren Willen unter den Gehorsam zu beugen, ließ er sie in ihrem Mutwillen machen, was sie wollten; er lachte über ihre Thorheiten, sah bei ihren

Bergehen durch die Finger oder ließ höchstens einige polternde Worte oder Flüche hören, wodurch die Kinder aber wenig erschreckt wurden, weil sie voraus wußten, daß die Drohungen nie in Erfüllung gingen. Wenn ihn jemand darauf aufmerksam machte, daß er so seine Kinder verziehe, sie an Müßiggang und Leichtfertigkeit gewöhne, da meinte der verblendete Vater: „Sie sind halt jetzt noch jung, und die Jugend muß vertoben; man muß den jungen Leuten ihre Freiheit lassen; wenn sie einmal älter werden, dann vergeht das schon von selbst.“

Er dachte nicht daran, daß ein Baum schon von Jugend an gerade gezogen werden muß, wenn er später einen geraden Stamm haben soll, und es bewahrheitete sich an ihm das nur zu wahre Sprichwort: „Wer bei seinem Sohne die Rute spart, erspart sich selbst die Schande nicht.“

Aber bald erlebte er von seinen Kindern nichts als Frechheit, Leichtsin, Ungehorsam, Widerseßlichkeit, Schande und Herzeleid und all die traurigen Folgen, welche die hl. Schrift solchen pflichtvergessenen Eltern schon lange verkündet hat. Nun erwachte der Vater aus seinem Schlafe; nun wollte er den Brand der Entartung seiner durch ihn verdorbenen Kinder löschen, aber es war zu spät; das Feuer der Leidenschaft hatte schon alle guten Keime in den Herzen seiner Kinder erstickt. Jeder Tag brachte ihm neuen Kummer, neue Schande. Seine einzige, einst so bildschöne Tochter entehrte sich; und seine gottlosen Söhne tranken, spielten und durchschwärmten ganze Nächte. Vor Scham wagte es der Vater kaum mehr, unter die Leute zu gehen; denn wo immer er hinkam, merkte er aus der Verwirrung und der Verstummung der Gesellschaft, daß er und seine Kinder den Stoff der Unterredung bildeten. Er zitterte, wenn ihn jemand besuchte, denn er glaubte auf jedem Antlitze seine Schande zu lesen, und fürchtete aus jedem Munde schlimme Nachrichten zu hören. Eines Tages brachte man ihm die schreckliche Botschaft, daß einer seiner Söhne bei einer Gelegenheit ermordet worden sei, die ihm Ursache genug gab, an seiner Seligkeit zu verzwei-

seln. Ein anderer entwand sich noch den Händen der Gerechtigkeit und irrt nun flüchtig in der Welt herum. Der älteste Sohn, den er immer vorzüglich geliebt und bis zum Neide seiner übrigen Kinder ausgezeichnet hatte, war nun seine einzige Hoffnung; aber kaum hatte er ihm seinen Hof und sein Haus übergeben, so vergaß auch dieses Schoßkind seine Pflicht. Der Sohn begegnete seinem Vater mit der äußersten Verachtung, und die Dienstboten thaten es ihrem neuen Herrn, um sich beliebt zu machen, fleißig nach. In dem ganzen Hause war kein ruhiger Winkel mehr für den alten Vater, überall stand er im Wege. Bei Tische zählte man ihm jeden Bissen in den Mund und ließ es ihn keinen Augenblick vergessen, daß er seinen Unterhalt der Gnade seines Sohnes zu verdanken habe. Der unglückliche Alte weinte oft bitterlich, und sein Herz wollte zerspringen vor Gram. Die demütigenden Namen und bitteren Vorwürfe, die er täglich zu hören bekam, zwangen ihn mit David zu seufzen: „Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich es gerne leiden; aber daß mein eigenes Kind es thut, dem ich seine Geschwister und mich selbst geopfert, ach, dieses bringt mich frühzeitig ins Grab!“ Endlich konnte der gebeugte Vater dieses grausame Verfahren nicht mehr erdulden, und er suchte zur größten Freude seines undankbaren Sohnes Hilfe und Unterkunft bei seiner Tochter. Diese aber warf ihm mit den bittersten Worten seine Parteilichkeit vor, wies ihn höhrend zu seinem Liebling zurück und schlug ihm die Thüre vor der

Nase zu. Nun mußte der trostlose Greis mit Schmach bedeckt, von Kummer verzehrt, unter fremden Leuten betteln gehen. Er wäre noch glücklich gewesen, wenn er das Elend, seinen gegenwärtigen Zustand, nicht selbst herbeigeführt hätte, indem er, wie ihn das nagende Gewissen beständig erinnerte, seine Pflichten als Vater schlecht erfüllt, seine Kinder nicht gut erzogen und dadurch selbst den Grund zu seinem Elend gelegt hat. Wie oft wünschte sich der arme Greis den Tod, wie unzählige viele Seufzer und Bitten sandte er zum Himmel, daß ihn der liebe Gott doch endlich von diesem Elende erlösen möchte. Doch das Maß seiner Leiden war noch nicht voll, er sollte noch fünf volle Jahre das Kreuz tragen und allen nachlässigen Eltern zum abschreckenden Beispiele dienen. Wie bitter war dieser

Kelch für ihn! Aber die Hefe davon bleibt noch für jene Welt zurück. Daher, ihr Väter und Mütter, nehmet euch eine Lehre an diesem schrecklichen Beispiele und laßt euren Kindern nicht allen Willen, wenn sie noch klein sind. Lachet nicht dazu, wenn dieselben unanständige Witze machen, oder gar Fluchworte ausstoßen, oder grobe Antworten geben; denket vielmehr, daß das lauter schlimme Anzeichen sind von früher Verdorbenheit, die euch daran mahnen, die Besserungsmittel nicht weiter hinauszuschieben mit der albernen Ausrede, daß die Kinder noch jung sind. „Jung gewohnt, alt gethan,“ sagt das Sprichwort, und die hl. Schrift ruft euch zu: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden.“ (Sprüche 22, 6.)

Erinnerung an † P. Joseph Wanner.

Während im Verlaufe des verflossenen Jahres in unserer ganzen Tiraspoler Diözese nicht ein einziger Priester zu Grabe getragen wurde, überrascht uns das neuangetretene Jahr schon gleich in seinem Anfange mit der Trauerbotschaft: „Pater Wanner ist gestorben.“

Wenn wir die Kunde von dem Ableben des geistlichen Herrn eine Trauerbotschaft nennen, obgleich der Tod für den frommen Christen ja nur ein Übergang ist aus einem armseligen Dasein in ein besseres Jenseits, und obgleich wir somit auch mit Zuversicht hoffen dürfen, daß dem seligen Dahingegangenen die Himmelsportnen nicht versperrt sein werden: so wird man uns doch recht geben, wenn man bedenkt, daß der Abschied

von einem guten Menschen, der Abschied auf immer, für die Überlebenden überhaupt etwas Trauriges in seiner Begleitschaft hat, daß es uns aber um so mehr wehmütig berühren muß, wenn die Kunde von dem Tode eines eifrigen Priesters an unser Ohr dringt, zumal in unserer Diözese, wo der Arbeiter im Weinberge des Herrn gar zu wenige sind. Daß wir aber in P. Wanner sowohl einen guten Menschen, als auch einen eifrigen Priester verloren haben, wird jeder zustimmen, der den geistlichen Herrn in seinem Leben näher gekannt hatte. Nachstehende Zeilen mögen das Gesagte bestätigen.

Indem ich P. Wanner einen guten Menschen nenne, muß ich vorausschicken, inwiefern das verstanden sein soll, da der

Begriff eines guten Menschen ein sehr dehnbarer ist. Wie nämlich zur Zeit des göttl. Erlösers die Pharisäer durch ihre Scheinheiligkeit den Eindruck guter Menschen auf ihre Umgebung machten, indem sie bald an dieser freien Ecke auf öffentlicher Straße standen und beteten, bald im Tempel zu Jerusalem Gott dankten, daß sie nicht so seien, wie die übrigen Menschen; wie sie aber in ihrem innern Leben ganz verkommen und mit Lastern aller Art angefüllt waren, so daß der göttl. Erlöser sie Schlangenbrut und Nattergezücht nennt und sie mit Wölfen vergleicht, die in Schafskleidern einhergehen: so gibt es auch heutzutage viele, denen, äußerlich betrachtet, nichts mehr zu ihrer Vollendung fehlt als der Heiligenschein, die aber inwendig ebenfalls reizende Wölfe sind, indem sie in ihrem Herzen andere richten und verdammen und durch ihre Lästerzungen den Nächsten an Ehre und gutem Namen beschädigen, so daß der Psalmist (13, 3.) von ihnen sagt: „Ihr Rachen ist ein offenes Grab, ihre Zunge strotzt von Nattergift, und ihre Worte sind giftige Pfeile.“ Wie sehr nun solche Menschen auch immer nach außen hin gleißen mögen, wie sehr sie sich auch einbilden mögen, echte Nachfolger Christi zu sein, so geht ihnen doch das richtige Kennzeichen wahrer Christen ab, und deshalb sind sie weder wahre Jünger des Herrn, noch auch gute Menschen. Dieses untrügliche Kennzeichen nun ist die Liebe. Sagen wir es daher kurz: wer ein liebendes Herz in seiner Brust trägt, der ist ein guter Mensch.

Wer nun den verbliebenen P. Wanner im Leben näher kannte, der wird uns beistimmen, wenn wir sagen, der Verstorbene besaß ein menschenfreundliches Wesen, ein liebevolles Herz und war somit eine gute Seele. Und da die Liebe nie allein steht, sondern immer eine Menge schöner Tugenden, welche ihre geistigen Kinder genannt werden können, in ihrem Gefolge mit sich führt, so waren auch bei unserem Verewigten jene schönen Eigenschaften zu finden, welche der hl. Apostel Paulus in seinem 1. Briefe an die Korinther K. 13.

von der Liebe also aufzählt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig; die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, ist nicht selbstüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit.“

In dem ich dir, lieber Leser, von dem im Herrn Entschlafenen diese tugendhaften Eigenschaften aufzählen kann, glaube mir, so habe ich dir damit mehr gesagt, als wenn ich dir von ihm mittheilen könnte, er habe viele Wunder gewirkt, kannte aber die Liebe nicht, er habe Prophetengabe besessen, aber die Liebe nicht: denn so spricht der hl. Paulus in seinem oben erwähnten Briefe: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austeilte, und wenn ich meinen Leib zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.“

Wer die Liebe im Herzen trägt, der kann auch nicht gleichgültig das Wohl und Wehe der Menschheit mit ansehen, vielmehr wird er eine schöne Thätigkeit entfalten, um den bedrängten Brüdern helfend unter die Arme zu greifen. Daher finden wir auch bei P. Wanner einen so großen Priestereifer. Dieser Eifer ließ ihn sich selbst ganz vergessen, um nur für andere zu arbeiten, wie wir dies auch noch in dem letzten Monate seines Lebens beobachten konnten. Krank, kaum daß er sich noch fortbewegen kann, schleppt er sich dennoch zum Altar, um in seiner kalten Kirche das hl. Messopfer zu feiern; viele Weiber quälten ihn dann noch täglich mit der Beicht, und er schickte sie nicht fort, ebensowenig wollte er die Krankenpflege aufgeben, da er doch selbst oft kränker war, als diejenigen, welche er versorgte; man mußte ihm ernstliche

Vorstellungen machen, bis er sich dazu verständigte, daß man mir Anzeige machen sollte, wenn es nötig wäre, jemand die Sterbsakramente zu erteilen. So kann man in Wahrheit sagen, daß sich der eifrige Priester für seine Pfarrkinder völlig aufgeopfert hat. Dafür ließen es die Preißer denn auch an „Dankbarkeit“ nicht fehlen, was besonders daraus hervorgeht, daß sie ihrem Seelsorger, der sich durch Überanstrengung für sie die Krankheit u. den Tod herbeigeführt, in seinen letzten Tagen durch einen Gemeindebeschluß (was jedoch der Herr Landesvogt Tschambuladow nicht genehmigte) 150 Rubel von seinem Jahresgehalt 750 Rbl. abbrechen mit der Bemerkung: „Für den Preis kriegen wir auch einen jungen Vater.“ Zu erwähnen ist, daß die Preißer Pfarrei gegen 4200 Seelen zählt.

Mit diesem Gefühle der heingezahlten Dankbarkeit mußte er auch ins Grab steigen. Besser als die Preißer wird ihn hoffentlich der göttl. Erlöser für diesen Eifer und besonders für jenen belohnen, den er für die Rettung der armen Heidenkinder offenbarte, indem er während seiner gan-

zen Priesterthätigkeit dem Vereine der Kindheit Jesu zur Loskaufung dieser verlassenen Heidenwaisen mehr denn zehntausend Rubel zusandte, welches Geld er teils sammelte, meist jedoch aus seinen eigenen Einkünften besorgte.

Fassen wir die ganze Charakteristik des seligen P. S. Wanner kurz zusammen, so war er ein Mann voll Liebe und voll Menschenfreundlichkeit, ein Priester voll Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, ein eifriger Seelenhirt, der sich für seine Pfarrkinder aufopferte. Er war von Gemüt ein offener Charakter, „ein wahrer Israelit ohne Falch;“ er war ungemein wißbegierig und strebsam, was der Umstand beweist, daß er eine Bibliothek zurückgelassen, welche ihm nicht weniger gekostet haben mag, als 2000 Rubel; auf allen Gebieten des Wissens war er denn auch zu Hause.

Zum Schlusse erinnern wir uns noch seiner heitern Späße, ohne die er nicht ausfahren und nicht zu Hause sein konnte, und wünschen wir ihm, daß er sich einer ewigen Heiterkeit erfreuen möge.

P. G.



K o r r e s p o n d e n z.

Josephsthal. (Gouv. Cherson.) Vor kurzem erhielten wir durch Ihr werthes Blatt die traurige Nachricht, daß der chrw. Pfarrer Joseph Wanner am 8. Januar gestorben ist. An dem Verbliebenen verloren nicht nur die Gemeinden Josephsthal und Marienthal, wo derselbe von 1871 bis 1895 das Amt eines Geistlichen bekleidete, einen Mann und Wohlthäter, der viel Gutes wirkte, sondern auch die nahe umliegenden Dörfer ohne Ausnahme der Konfession. Sein Amt als Geistlicher verwaltete der Verstorbene gewissenhaft und pünktlich, kein Weg war ihm zu weit oder zu schmutzig,

wenn es galt, einem Kranken Arznei zu bringen oder einen Sterbenden zu besuchen. War in der Kirche eine Ausbesserung vorzunehmen, so scheute er keine Geldmittel, wenn dieselben auch noch so groß waren, und griff in seine eigene Tasche, um der Gemeinde die Last zu erleichtern. Besonders ist hervorzuheben, daß dem Verbliebenen anno 1890 der Kirchbau in der Filiale Marienthal zu verdanken ist, denn er regte die Gemeinde — was viele Mühe kostete — dazu an, besorgte die Erlaubnis zum Bau, beaufsichtigte selbst den Bau, damit ja alles gut und gewissenhaft aufgeführt wer-

de, bewegte manches Herz zum Geben beträchtlicher Summen, wobei er selbst mit dem schönsten Beispiele voran ging. Den Armen half der Verbliehene väterlich aus; mit einem Worte — der Verstorbene hat in obengenanntem Kirchspiel, sowie auch im ganzen Odeffaer Kreise ein ruhmreiches Andenken hinterlassen, und seine Thaten können mit Worten nicht beschrieben werden. Viele seiner Pfarrkinder haben ihm nachgeweint, und manches ernste Gebet wurde gen Himmel gesandt, als die Trauerbotschaft in Ihrem werthen Blatte angekommen war.

Von Herzen rufen wir: „Er möge ruhen in Frieden!“

G. B. J. K. S. K.

Tiraspol. (Gouv. Cherson.) Ein Grauen erregendes Unglück durch unvorsichtigen Umgang mit einer geladenen Flinte hat sich im Januar Monat l. J. in Tiraspol ereignet. Ein gewisser Tiraspoler Wagenbauer Bradi ging mit seiner Frau und seinem 26jährigen Sohn zum Taufpaten des letzteren auf Besuch. Während die Eltern in die vordere Stube gingen, blieb ihr Sohn mit einigen anderen jungen Männern in einer Hinterstube. Einer von diesen jungen Männern holte während des fröhlichen Gesprächs eine Flinte aus der Stubenecke, prahlte sich im Schießen, sagte welch eine Lust er habe zur Jagd und zielte gegen einen der Anwesenden, der ihm aber das wehrte und die Bemerkung machte, daß man nicht Spaß treiben soll mit einem geladenen Gewehre. Der junge Bradi sagte dann scherzend: „Schieße auf mich!“ Wirklich ging die Flinte los. Tot stürzte der junge Mann nieder. Auf den Schuß eilten jene, die in der vorderen Stube waren, herbei. Die Mutter sah ihren Sohn im Blute, fiel vor Schreck und war augenblicklich eine Leiche. Bei der Beerdigung begleitete der Übelthäter den von ihm Erschossenen bis zur

Kirchenthüre, von wo er wieder unter Wache in das Gefängnis gebracht wurde. Sei also vorsichtig mit einem geladenen Gewehre!

Noworossijsk. Vor der Anstellung des Herrn P. M. Zagulow in Noworossijsk diente den katholischen Einwohnern der Stadt zum Gottesdienste ein Privathaus, welches so vernachlässigt wurde, daß der neuangekommene Priester gezwungen war, sich einige Tage des Messelesens zu enthalten, da es an nötigen Sachen fehlte. Nur zwei Leuchter und ein Kreuzifix waren vorhanden. Der neue Presbyter besorgte aber in Bälde das Notwendigste. Im Verlaufe einiger Monate hatte er schon bis 14 Messgewänder, 3 Pluviale, einen Kelch, ein Ciborium, Pacifikale u. a. dergl. Auch eine Schule ließ er erbauen, wo jetzt Gottesdienst abgehalten wird, und kaufte Platz zur Errichtung einer Kirche. Der Grundstein zu dem Schulhause wurde am 15. Juli v. J. gelegt und am 16. desselben Monats vom Hochwürdigem Herrn Inspektor des Tiraspoler römisch-katholischen Seminars P. J. Antonow unter Assistenz der Priester A. Warputzianski, M. Wardselow, Damian Saafow und M. Zagulow eingeweiht. Der Bau des Schulhauses wurde am 11. Oktober beendigt, und am 12. desselben Monats hat es der Ortspriester Herr P. M. Zagulow eingeweiht. Bei der Einweihung waren der Bezirksvorsteher Herr G. G. Fadsjew, der Polizeimeister Herr Wartmenski, der Gouvernementsingenieur Herr Kandianow und noch mehrere andere hochgestellten Beamten von Noworossijsk zugegen. Bei der Grundsteineinweihung sammelte man 126 Rbl., bei der Weihe des Hauses selbst aber wegen des Unwetters nur 112 Rbl. Als tüchtige Beiträger zum Baue gelten hier besonders die Herren Spolit Kuleschewitsch und Prokofjewitsch. Aufsicht über den Bau führte Herr W. Jeremiasch.





a) Inländische.

Saratow. Unter den Fragen, welche vom Ministerium des Innern den Gouvernementsberatungen zur Erteilung ihres Gutachtens vorgelegt wurden, befinden sich auch mehrere, die sich auf das Vormundschaftswesen beziehen. Aus den darauf erteilten Antworten geht hervor, daß diesbezüglich noch so mancher Übelstand zu beseitigen ist. Im besondern weisen die Gouvernementsberatungen darauf hin, daß die Gemeindeverwaltungen in der Regel sich wenig darum kümmern, was für ein Vermögen nach dem Tode eines Familienvaters den Waisenkindern hinterblieben ist, und tragen schlechte Sorge dafür, daß ein Verzeichnis darüber zusammengestellt werde. Desgleichen wird es viel zu leicht genommen mit der Wahl der Vormünder. Ob diese zuverlässige Männer sind, ob sie eigenes Vermögen besitzen, womit sie für den Fall etwaiger Verschwendung der Güter ihrer Mündel den Verlust ersetzen könnten, darauf wird nicht geschaut. Ebenso fahrlässig werden von ihnen ausführliche Rechenschaftsberichte verlangt. Wenn dann die großjährig gewordenen Mündel gegen ihre Vormünder wegen erlittenen Schadens Klage führen, so bleiben letztere gewöhnlich ohne Erfolg, weil eben der mangelhaften Buchführung halber die Größe des Schadens sich nicht bestimmen läßt. Um diese und noch andere Mißstände zu vermeiden, schlagen die Gouvernementsberatungen verschiedene Regeln vor. So meinen einige, es möge die Vormundschaft von den Gemeinden genommen und den Wollostgerichten übergeben werden; andere sind der Meinung, daß es besser wäre, wenn man die Vormund-

schaft besonderen Vormundschaftsverwaltungen (Опекунское Управление) übertragen würde, als deren Mitglieder die Wollostrichter, der Obervorsteher und der Vorsteher der betreffenden Gemeinde zu bestimmen wären. Ferner wäre es vorteilhaft, gesetzlich festzustellen, daß die Angelegenheiten der Waisen Kinder gleich nach dem Tode ihrer Eltern dem Räte der Verwandten anheimgegeben werden sollten, damit diese ein genaues Verzeichnis anfertigen, weil sie ja mit der Sachlage in der Regel am besten bekannt sind. Endlich sei es notwendig ins Gesetz aufzunehmen, daß die Gemeinden verpflichtet wären, den durch schlechte Verwaltung den Waisenkindern zugegangenen Schaden zu ersetzen, und daß gegen die Beamten wegen Verletzung von Amtspflichten Klage geführt werden könne. —

Kaukasus. Die Hungersnot hat im nördlichen Kaukasus ihren Gipfelpunkt erreicht. Weder die Menschen noch das Vieh haben Nahrung. Alles, was nagellos ist, wird für einen Spottpreis verkauft, um das arme Leben zu erhalten. Viele haben bereits das Stroh von den Dächern abgedeckt und kaufen sich für den kärglichen Erlös von demselben Maismehl. Das Vieh ist schon fast alles draufgegangen. Diese Schrecken des Notstandes werden durch den ungewöhnlich früh eingetretenen und lange anhaltenden Winter (seit Oktober sind die Steppen mit tiefem Schnee bedeckt) noch vermehrt, und niemand weiß, wie es mit der nächsten Aussaat werden soll.

Sibau. Das Absuchen un'erer Küste nach Bernstein wird, wie wir in der „Sib. Ztg.“ lesen, von einigen unternehmungs-

lustigen Fischern mit einer bewundernswerten Beharrlichkeit und Ausdauer betrieben, und die Ausbeute soll an manchen Tagen immerhin einen nicht zu unterschätzenden Nebenverdienst abwerfen. So wurden von einem Fischer aus Berkuhnenhof mit dem Köcher einige größere Stücke Bernstein herausgefischt, für die der glückliche Finder mehr als einen Rubel herauszuschlagen hoffte. Wer die Abnehmer des Bernsteins sind, verraten die schlauen Fischer nicht, — wie Schreiber dieses aber von anderer Seite erfährt, sollen es Juden sein, die von den Fischern und Bauern jedes noch so kleine Quantum Bernstein aufkaufen und an die Fabriken mit nicht kleinem Profit loszuschlagen. Wertvollere Funde von Bernstein sind jedoch an unserer Küste eine Seltenheit, während Bernsteinstücke von der Größe einer Haselnuß sich recht oft und reichlich in dem rüch ausgespülten Seetang vorfinden.

Astrachan. Auf der Suche nach Naphthaquellen, die nach einer französischen geologischen Karte im südlichsten Teile des Astrachanischen Gouvernements vorhanden sein sollten, fand ein hiesiger Kaufmann die gewünschte Naphtha freilich nicht, statt ihrer aber ein mächtiges Eisenerzlager. Dasselbe liegt auf der Grenze der Kreise Astrachan und Temirchanschura, 15 Werst vom Meere entfernt, und kann von hier aus bei Benutzung eines Dampfers in etwa 14 Stunden erreicht werden. Das Erz ist teils von einer nur geringen Schicht Sand und Thon bedeckt, tritt aber auch, und zwar auf einer Länge von $3\frac{1}{2}$ Werst, frei zu Tage, so daß sein Abbau mit verhältnismäßig geringen Kosten verbunden wäre. — Ungefähr 15 Werst von diesem Erzlager tiefer ins Land hinein hat derselbe Herr auch Steinkohle gefunden, ob dieselbe sich aber zur Darstellung von Eisen eignet, ist vorderhand noch unbekannt. — Bei dem bekannten Mangel an Unternehmungsgestir unserer Astrachaner Kapitalisten ist es schwerlich zu erwarten, daß einer dieser Herren sich zur Ausbeutung dieses Erzlagers entschließen wird, etwaige

auswärtige Interessenten mögen sich daher an den Entdecker des Lager Kaufmann Alexander Nikitisch Ksenjew in Astrachan wenden, der gern erbötig ist, nähere Auskunft in dieser Sache zu geben. „Ptr. Ztg.“

b) Ausländische.

Rom. Die Kongregation der Frauen vom Guten Hirten (für Gefallene) wird voraussichtlich bald durch die Einleitung eines Seligsprechungsprozesses geehrt werden. Der Stifterin der Kongregation in Angers, Schwester Euphrasia Pelletier, die am 22. April 1868 im Rufe der Heiligkeit gestorben, soll der Titel einer ehrwürdigen Dienerin Gottes zuerkannt, und nach dem päpstlichen Dekret ihr Seligsprechungsprozeß sogleich eingeleitet werden. Von den mehr als 200 heute bestehenden Klöstern vom Guten Hirten mit rund 5000 Ordensfrauen danken 111 der Energie M. Pelletiers ihre Stiftung; 20000 Mädchen bieten sie zur Zeit ein rettendes Asyl. Die erste Niederlassung der Kongregation in Deutschland trat 1840 durch die fürstliche Huld des edlen Bayernkönigs Ludwig I. zu München ins Leben; derselbe sicherte auch die Existenz des Hauses durch periodische Einkünfte, die er ihm angedeihen ließ. Eines der größten Häuser steht zu Köln; es ist durch eine beispiellose Munizipalität in den Stand gesetzt, eine große Zahl von Schützlingen aufzunehmen. Nachfolgerin der ehrwürdigen Generaloberin M. Pelletier ist seit 20 Jahren eine deutsche Edeldame aus Wien, Maria von Coudenhove, gewählt zu Anfang Oktober 1868.

Der Kaiser Franz Joseph beglückwünschte den Papst anlässlich des 20. Jahrestages der Krönung, worauf der Papst dem Kaiser, sowie dem kaiserlichen Hause den apostolischen Segen entbieten ließ.

Athen. Als der König Georg von Griechenland am 26. (14.) Februar um $5\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags in Begleitung der Prinzessin Marie in einem Landauer (offener Wagen) von seiner gewohnten Spazierfahrt aus Palatio-Phaleron zurückkehrte, schossen zwei mit Grasgewehren bewaff-

nete unbekannte Individuen aus einer Entfernung von fast jezt's Kloster auf das königliche Fuhrwerk. Der erste Schuß ging fehl. Die zweite Kugel traf den Leibjäger, welcher neben dem Kaiser saß, am Fuß. Der König stellte sich aufrecht hin, um die Prinzessin zu decken. Die beiden Pferde wurden auch verletzt, jedoch nur leicht, so daß der Wagen ohne weiteres Hindernis im Galopp davonsfahren konnte. Es wurden hintereinander noch sieben Schüsse hinter dem Wagen hin abgefeuert, die aber alle nicht trafen. Der König und die Prinzessin kamen wohlbehalten ins königliche Schloß an. Am Abende empfing der König alle fremden Gesandten, welche ihm ihre Glückwünsche aussprachen. Der König zeigte große Ruhe; er jagte, das umstürzlerische Vorgehen einiger Pressorgane sowie fortgesetzte Fälschung der Thatsachen haben zu diesem beklagenswerten Resultat geführt. Allgemein wird die verabscheuungswürdige That verurteilt. Die Freude über die Rettung des Königs ist groß. — König Georg, gegen den das Attentat gerichtet gewesen, ist letzte Weihnachten 52 Jahre alt geworden. Er ist ein Sohn des Königs Christian IX. von Dänemark und mit der Großfürstin Olga von Rußland vermählt. Die Prinzessin Marie, die den König auf der Ausfahrt begleitet hatte, ist als das vierte Kind des Königspaares am 20. Februar a. St. (3. März) 1876 geboren. Sie ist die einzige Tochter desselben und hat drei ältere Brüder: Konstantin, Georg und Nikolaus, sowie zwei jüngere: Andreas und Christoph.

Im „Berlin. Tagebl.“ lesen wir nun ferner, daß der eine Urheber des Attentats

auf den König der Magistratsbeamte und ehemalige Unteroffizier Kardigi nunmehr eingestanden, daß er seinerseits sechs Kugeln und sein Mitschuldiger zwei Kugeln nach dem Wagen des Königs abgefeuert habe. Wenn sein Genosse mehr Kaltblütigkeit gezeigt hätte, würde der Anschlag zum Ziele geführt haben. Derselbe habe aber, als der König sich erhob und seinen Stock schwang, Furcht bekommen und nicht gut zielen können. Kardigi erklärte, es sei ihre Absicht gewesen, das Leben der Prinzessin Marie zu schonen. Ihr Plan sei gewesen, zunächst den Kutscher und die Pferde zu töten und dann den König mit großkalibrigen Pistolen, die sie bei sich hatten, zu erschießen. Die für den Kutscher bestimmte Kugel habe den Lakaien getroffen. Übrigens hat der König verschiedentlich die Gewohnheit gehabt, an dem Orte, wo der Überfall stattfand, auszustiegen und ein Stück zu Fuß zu gehen; am Sonnabend war er zufällig der kalten Witterung halber im Wagen geblieben. Kardigi ist nicht verheiratet und ohne Familie. Seine Antecedentien sind schlechte, und man wundert sich darüber, wie er eine öffentliche Anstellung hat erlangen können. Die Polizei ist auf der Spur der Genossen des Kardigi und verhaftete zwei seiner Freunde, von denen einer unter dem dringenden Verdacht steht, Mitschuldiger zu sein. Die Entdeckung des Mörders ist einem Soldaten zu danken, der während der Nacht in dem Hofe des Hauses, in dem der Mörder wohnt, ungewöhnliche Bewegung bemerkte und die Polizei auf die Spur des Verbrechers brachte. Kardigi zeigt sich sehr niedergeschlagen, schwört aber, er werde seine Mitschuldigen nicht verraten.

A l l e r l e i.

Die Geburtsstätte der Bleistifte. Die heute zu so gewaltiger Höhe angewachsene Bleistiftfabrikation hat ihre Entstehung zum größten Teile Sibirien zu verdanken, wo sich die größten Graphitlager der Welt befinden, die das Material für die Bleistifte liefern. Der Graphit ist eine bestimmte Form des Kohlenstoffes. Es war im Jahre 1842, als ein finni-

scher Kaufmann Namens Aliber den Graphit in Sibirien entdeckte. Er machte diesen Fund an der Südgrenze Sibiriens gegen die Mongolei in einem Ausläufer des auf dieser Grenze liegenden Sajanischen Gebirges. Die eigentliche Entstehung des Graphits ist an dieser Stelle den Geologen noch ein Rätsel. Das wertvolle Mineral bildet einige breite Adern der Bergmann

würde sie „Taschen“ nennen — im festen Granit und auch im Marmor. Diese Taschen von Graphit sind an manchen Stellen nicht weniger als 25 Meter tief und von vielen Quarzadern begleitet. Der Entdecker dieser Lager hatte einen richtigen Blick für deren Wert und nahm ihre Ausbeutung alsbald in Angriff. Seit dem Jahre 1856 arbeitet dieses Bergwerk unter dem berühmten gewordenen Namen „Mariinski-Mine.“ Seit jener Zeit sind aus diesem Bergwerke, das vorläufig noch immer als unerschöpflich gilt, 33,000 Centner Graphit geliefert und zu Bleistiften verarbeitet worden.

Die Mutter im Sprichwort. Die Deutschen haben über die Würde einer Mutter verschiedene herrliche Sprichwörter: „Muttertreu wird täglich neu.“ „Ist die Mutter noch so arm, gibt sie doch dem Kinde warm.“ „Wer der Mutter nicht folgen will, wird endlich dem Gerichtsdienner folgen.“ „Besser einen reichen Vater verlieren, als eine arme Mutter.“ „Was der Mutter ans Herz geht, geht dem Vater nur ans Knie.“ Im Hindostanischen heißt es: „Mutter mein, immer mein, möge reich oder arm ich sein.“ Der Venetianer sagt: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, vermißt sie.“ Der Russe sagt: „Das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf.“ Der Czeche und Lette sagen: „Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ Fast bei allen Völkern hat man das sehr wahre Sprichwort: „Eine arme Mutter kann eher sieben Kinder ernähren, als sieben Kinder eine Mutter.“ Das Leiden der Mutter bezeichnet der Italiener in dem Sprichwort: „Mutter will sagen: Märtyrin!“ Über den Verlust der Mutter sagt ein Sprichwort der Russen: „Ohne die Mutter sind die Kinder verloren, wie die Biene ohne Königin.“ Wahrhaftig! Die Mütter dürfen stolz sein auf die Ehrentitel, die ihnen in den Sprichwörtern der Völker gewidmet sind!

Drei Fehler. Onkel: „Wie kommt es denn, Hans, daß Du jetzt zum drittenmal im Examen durchgefallen bist?“

Neffe: „Ich habe leider drei Fehler: ich schlafe zu lange, trinke zu viel und lerne zu wenig.“

Aus der Schule. Lehrer: „Warum nennt man die Verurteilten arme Sünder?“

Schüler: „Weil die reichen Sünder nicht verurteilt werden.“

Ordnung muß sein. Mann: „Wer hat denn meine Schnapsflasche leer getrunken?“

Frau: „Ich, denn ich leide nun einmal keinen Schnaps im Hause.“

Milde Gaben für die 28jährige Kranke haben geopfert:

A. Wagner 4 Rbl., Ungenannt 2 Rbl.,

B... 1 Rbl. Jemand aus Berezowka 1 Rbl., Georg Desch 10 Rbl. In allem mit dem vorgehenden Beitrag 43 Rbl. Vergelt's Gott!

Briefkasten.

L. W. Ihr Aufsatz: „Tode Seelen und Lebendige Seele“ kann nicht gedruckt werden. Für Zurücksendung ist eine Postmarke von 14 Kop. nötig. Wir würden Ihnen raten, zu lesen und zu beherzigen, was bei Matth. Kap. 5, Vers 44 geschrieben steht. —

Pliniuschanos. Sie beziehen den „Klemens“ sicher zusammen mit anderen, da Ihr Name unter den Adressen nicht zu finden ist. Bitte daher die Expeditionsnummer anzugeben, sonst kann die Adresse nicht geändert werden. —

Sewastopof. № 192. Das Verlangte wurde an Ihre Adresse am 14. Februar rekommandiert abgesandt. —

München. B - l. Rohleder. G Be- sorgt. —

Pja-rsk Stg. Wird folgen.

Selz. N. Nach Amerika und allen Ländern, die im Welt-Postverein stehen, beträgt der Abonnementspreis des „Klemens“ jährlich 3 Rbl. 75 Kop. — Herzlichen Gruß!

München. Stb. Andrees Handatlas erscheint in neuer, vermehrter Auflage. Auf den Sternkarten ist der Name eines jeden bedeutenden Sternes angegeben. Der Atlas nebst dem Handbuch dazu dürfte alle Ihre Wünsche befriedigen. Erwidern die Grüße.

Inhalt.

Diözesanverordnungen. — Evangelium auf den dritten Fastensonntag. — Die wirtschaftlichen Mißstände der deutschen Bauern an der Wolga. — Ein warnendes Beispiel. — Erinnerungen an P. J. Wanner. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Merkle.

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.